

haben sich die Inhalte und Methoden seiner hier vorgelegten Erkenntnistheorie in langjährigem Studium und Lehren entwickelt. Eine bessere Empfehlung gibt es für ein wissenschaftliches Buch, für eine philosophische Darlegung nicht. Die Durcharbeitung zeigt dem Leser ständig, daß hier etwas Abgeklärtes vorliegt. Das Charakteristische, der größte Vorzug ist die maßvolle, abgewogene Verbindung von Altem und Neuem und die klare, ruhige, sachliche Form, ohne subjektive, rhetorische, literarische Zutaten. Die Stärke des Verfassers ist die Schärfe der Analyse, der begrifflichen Unterscheidung, auch fehlt die kraftvolle Synthese nicht, wie schon der wohlgeordnete, feingegliederte, einheitliche Aufbau des Ganzen und des Einzelnen zeigt. In dem einen oder anderen Punkte wünschte Referent zwar eine schärfere Herausarbeitung oder auch eine andere Haltung.

Einige Punkte mögen wegen ihrer Wohlgelegenheit oder Aktualität hervorgehoben werden. Aus dem ersten Teil „Möglichkeit wahrer und gewisser Erkenntnisse überhaupt“: die rechte Methode der Erkenntniskritik, die phänomenologische, als Mitte zwischen der psychologischen und rein logischen, die Frage nach der Voraussetzungsöglichkeit der Erkenntniskritik, vor allem der augustinisch-descartes'sche Ausgang vom Bewußtsein, das Kapitel über die ersten Prinzipien. In dem zweiten Teil „Möglichkeit transzendenter Erkenntnis“ werden nach Zurückweisung des unmittelbaren Realismus und nach dem Aufweis der mittelbaren Evidenz des Daseins der bewußtseinsjenseitigen Wirklichkeit schön nacheinander die einzelnen Inhalte bzw. die Erkennbarkeit der körperlichen und seelischen Existentialwelt herausgearbeitet. Der dritte Teil: „Möglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis“ unterscheidet zunächst zwischen vorwissenschaftlicher und wissenschaftlicher Induktion, wobei nachdrücklich der Wert der ersteren gewahrt wird. Er zeigt zweitens nach Begründung der Möglichkeit der Naturwissenschaft die der Geschichtswissenschaft — die eine Hemisphäre ist in sich betrachtet von der gleichen theoretischen und aktuellen Bedeutung wie die andere —, um abschließend, von dem Höhepunkt der steilen, vorsichtigen Wanderung aus, die Ausblicke auf das heute wieder so umstrittene, von den Besten heißbegehrte Hochland der Metaphysik, die Gipfel des wahrhaften Seins, der Werte und die dahinter geheimnisvoll sich verbergenden Massive des Theologischen zu eröffnen.

B. Jansen S. J.

Kraenzlin, Gerhard, *Die Philosophie vom unendlichen Menschen*. gr. 8^o (VIII u. 664 S.) Leipzig 1936, S. Hirzel. geb. M 20.—.

Wie schon der Titel vermuten läßt, handelt es sich um ‚ein System des reinen Idealismus‘. Der Verf. hat sich mit dem umfangreichen Werk die Weiterentwicklung der Hegel'schen Philosophie zum Ziele gesetzt. Seine idealistische Grundthese ist folgende: „Die Wirklichkeit, der Grund und Ursprung alles Seins, alles menschlichen und weltlichen Lebens, ist nichts anderes als das Dasein des unendlichen Menschen. Es gibt keine andere Wirklichkeit als eine unendliche Menschlichkeit. Der unendliche Mensch will seine vielseitigen und komplizierten Seinsmöglichkeiten entfalten in einem nie abschließbaren, nie zu Ende gehenden Prozeß“ (319). Die ganze Menschheitsgeschichte ist nichts anderes als die Entwicklung zum reinen Idealismus hin. Dies soll der erste, geschichtliche Teil zeigen. Im zweiten Teil werden dann die einzelnen Seinsgebiete der Wirklichkeit behandelt, allerdings, wie

das ja bei einem Idealismus zu erwarten ist, von der entsprechenden Wissenschaft her gesehen, so daß ein menschliches Element damit einschlußweise schon gegeben ist. Dieser Aufbau führt zu einer ermüdenden Wiederholung. Denn was im geschichtlichen Teil im allgemeinen unternommen wurde, wird im zweiten dann wieder für jedes Gebiet aufs neue durchgeführt, und im letzten Unterabschnitt jedes Teiles, der die idealistische Auffassung darstellt, außerdem noch kurz zusammengefaßt. Auch sonst ist das Buch breit angelegt; eine kürzere Fassung wäre sicher von Vorteil gewesen.

Bei dem großen Unternehmen, das selbst ein Hegel nicht zu bewältigen vermochte, kann es nicht ausbleiben, daß in der geschichtlichen Darstellung neben manchem Schönen auch Oberflächliches oder gar Falsches sich findet. Man vergleiche z. B. folgende Bemerkungen über die Philosophie des Hl. Thomas, von der K. übrigens mit großer Hochachtung spricht: „Die Hochscholastik hat für diese stoffliche Seite aller Realität einen Begriff konzipiert: der Stoff bildet das ens, das esse, die existentia eines Dinges“ (111). Die beiden Grundprinzipien, „das ens und die essentia, das Sein und das Wesen“ werden „in der Folge Geist und Materie genannt“ (111). Ebenso wird S. 112 einfach gesagt: „das esse, die Materie“. „Der Begriff der Existenz, der grundsätzlich Materie darstellt“ (114). S. 116 sind die Aufgaben des intellectus agens und intellectus possibilis mit einander verwechselt. S. 592 wird das scholastische Prinzip: anima est quodammodo omnia, dahin erklärt: „Im intellectus possibilis und intellectus agens gründet die Realität der empirischen, gegenständlichen Natur.“ Dies letzte führt uns zu einer weiteren Fehlerquelle: der Verf. sieht in den einzelnen Systemen fast nur die Seite, die in seine Entwicklung zum reinen Idealismus hin hereinpaßt; das andere wird als unversöhnlicher Widerspruch abgetan. Der Intellektualismus des Systems verleitet ihn ferner dazu, nur diese Entwicklung zum Idealismus hin als etwas Wichtiges in der Geschichte zu betrachten, Jesus, Paulus und Johannes werden zu Religionsphilosophen ernannt und man liest Hinweise auf Jesus als ‚unser Religionsphilosoph‘ (96), auf Paulus mit ‚der berühmte Religionsphilosoph‘ (319).

Bei der Darstellung der einzelnen Gebiete sind die allgemeinen und ganz formalen Definitionen meist richtig. Aber darüber hinaus finden sich öfter nur unbestimmte Allgemeinheiten. Völlig unvermögend ist das System, irgendeine Norm des Wahren oder Guten, des Rechts, der Sittlichkeit und der Religion aufzustellen. Denn alle Wirklichkeit ist als solche ja Seinsmöglichkeit des unendlichen Menschen. Es ist nicht zu sehen, warum nicht alles in gleicher Weise anerkannt werden sollte. So heißt es von der idealistischen Anthropologie: „Eine jede anthropologische Theorie gewinnt hier ein Recht und erhält einen Platz. Eine jede Auffassung vom Menschen stellt eine Bereicherung, eine Möglichkeit im Seinshorizonte des unendlichen Menschen dar. Der Tumult der kontrastierenden Meinungen, der widerliche Kampf der Systeme hört auf. Eine jede Lehre, eine jede Bestimmungsweise des Menschen besitzt im Hinblick auf die Unendlichkeit der Seinsmöglichkeiten eine bestimmte, wenn auch nur relative Berechtigung. Und selbst für die zukünftige Entwicklung der Wissenschaft ist gesorgt. Welche wissenschaftlichen Auffassungsmöglichkeiten vom Menschen die Zukunft uns bringen mag, sie werden alle auf dem nie völlig bestimmbaren, nie völlig übersehbaren Feld der Seinsmöglichkeiten des unendlichen Menschen ein Plätzchen finden“ (410). Ent-

sprechend gilt: „Unsere Ethik stellt keinen Kodex absoluter, dogmatischer Moralvorschriften auf. Unser Leben steht in Gottes Hand“ (510). Dieser letzte Satz stellt die Lösung der an dieser Stelle behandelten Frage der Erlaubtheit des Selbstmordes dar. Für die Behandlung der Religion bot die aus idealistischen Grundhaltungen hervorgegangene liberale Dogmengeschichte dem Verf. eine gute Grundlage für seine Darstellung. Die ganze Wirklichkeit als ganze ist göttlich. In ihrem stetigen Hinausgehen über jede endliche Verwirklichung liegt das göttliche Geheimnis.

„Alles Philosophieren kann nur in der Deskription des Kulturbewußtseins bestehen“ (575). Das ist das folgerichtige Ergebnis. Ein einseitiges Entwicklungsschema, womit der deutsche Idealismus die Gesamtwirklichkeit fassen zu können glaubte, wird mit Recht als unzulänglich abgelehnt. Es bleibt also nur übrig, alles, was ist, zu bejahen; denn es ist ja eine verwirklichte Seinsmöglichkeit des unendlichen Menschen. Der jeweilige Zeitgeist, das Kulturbewußtsein, ist vorläufig absolut. Jede Philosophie ist zu ihrer Zeit wahr, nachher aber nicht mehr. Es gibt weder absolutes Recht, noch absolute Sittlichkeit, noch absolute Religion. Alle Wirklichkeit, ob groß und schön oder grauhaft und gemein, ist: der Philosoph hat nur zu beschreiben. Allerdings hat K. in seiner persönlichen Begeisterung für alles Gute und Große, aus der heraus auch dieses Buch geschrieben ist, die Nachtseite der Wirklichkeit kaum bemerkt. Am besten kommt bei einem solchen System die Ästhetik weg. Denn ihrem Wesen nach ist sie stark zeitbedingt und relativ und stellt deswegen auch keinen verpflichtenden Absolutheitsanspruch. K. glaubt alle Probleme gelöst zu haben. In Wirklichkeit hat er sich auf einen Boden gestellt, wo es keine Probleme mehr gibt, weil alles gleichberechtigt nebeneinander steht, weil in den unendlichen Seinsmöglichkeiten Platz für alles da ist. Es bleibt nur das unbeteiligte Zuschauen, Feststellen und Beschreiben, verbunden mit einer begeisterten Kulturfreudigkeit und einem festen Glauben an den Kulturfortschritt, die beide allerdings im System ebensoviel und ebensowenig Stütze finden wie Kulturpessimismus und Kulturablehnung, wie das schon die Spaltung der Hegelschule gezeigt hat. Nur daß das Leben sich mit solchem Zuschauen und Beschreiben nicht begnügen will, und darum eine Philosophie es auch nicht kann!

A. Brunner S. J.

Müller-Freienfels, Rich., *Psychologie der Wissenschaft*. 8^o (VIII u. 254 S.) Leipzig 1936, Barth. M 8.40.

Die Psychologie beschreibt nicht, was die Wissenschaft sein soll, sondern was sie ist, insbesondere ihre Abhängigkeit von der Gesamtkultur. Kap. 1 schildert das Subjektive und Objektive in der Wissenschaft, das innere Wissen und den Träger der Wissenschaft. Gegenüber dem vorwissenschaftlichen Wissen ist die Wissenschaft mehr überpersönlich, abstrakt, methodisch, an Kollektivarbeit gebunden. M. unterscheidet in dem Wissen 1. eine Übersetzung der Objekte in das Bewußtsein; 2. eine Rückübersetzung des Bewußten in die Wirklichkeit außer dem Ich (er denkt da offenbar an das empirische Wissen); was er Realobjektivation nennt; 3. eine Sozialobjektivation, insofern das eigene Wissen anderen mitgeteilt wird und von ihnen verstanden wird. — Kapitel 2 untersucht die Träger der Wissenschaft, wie diese Gruppe der Wissenschaftler sich allmählich ausbildet aus verschiedenen Berufen, Ärzten, Feldmessern und besonders den Priestern. Daß er hier wie auch sonst in den Opfern der Juden Zauberspraxis sieht, in den Sakra-